Die Basisarbeit bei einer Gedichtinterpretation ist die Gedichtanalyse. Sie ist die wichtige Vorarbeit auf dem Weg zur Deutung. Schwierig ist häufig die schriftliche Ausgestaltung und Einbindung identifizierter formaler und sprachlicher Merkmale.

Nachfolgend bearbeiten Sie am Beispiel des Gedichts „Natur und Kunst“ von Goethe Übungen zur Verschriftlichung, die als Formulierungshilfe dienen können.

1. Beispiele zur Verschriftlichung von Formmerkmalen

Der formale Aufbau des Gedichts entspricht der Form des Sonetts. Charakterisierend sind die 14 Verse, die auf vier Strophen verteilt sind, zwei Quartette und zwei Terzette. Typisch für das Sonett besitzen die Quartette einen umarmenden Reim, die Terzette folgen keinem festgelegten Schema. Das Gedicht besitzt ein regelmäßiges Metrum, einen fünfhebigen Jambus mit weiblicher Kadenz.

Das Gedicht besteht aus 14 Versen und vier Strophen. Die ersten beiden Strophen stellen Quartette dar, die beiden weiteren Terzette. Also handelt es sich um ein Sonett.

Die beiden Quartette haben einen umarmenden Reim. Die Terzette haben das Reimschema c d e.

Der Rhythmus ist regelmäßig, ein fünfhebiger Jambus mit weiblicher Kadenz.

Die Gedichtform von „Natur und Kunst“ ist ein Sonett. Sonette weisen als Strophen zwei Quartette und zwei Terzette auf, die jeweils einer festgelegten Funktion im strengen und künstlerisch kompakt komponierten Konzept dieser Gedichtform folgen. Auch der umarmende Reim der Quartette entspricht der Tradition des Sonetts. Die Terzette haben offene Reimvorgaben, im vorliegenden Gedicht finden wir das Reimschema c d e vor. Der regelmäßige fünfhebige Jambus entspricht dem in seiner Entstehungszeit beliebten Rhythmusschema.

1. Beispiele zur Verschriftlichung von sprachlichen Auffälligkeiten

„Fliehen“ (V1) und „anzuziehen“ (V4) sowie „gefunden“ (V2) und „verschwunden“ (V3) bilden Gegensatzpaare. Dies wird durch den umarmenden Reim im Quartett unterstützt. Dieser Gegensatz spiegelt sich auch in den Begriffen „Natur“ und „Kunst“ wider, ebenso wie im verschwundenen Widerwillen des lyrischen Ichs, den dieses lange Zeit wohl gegen eine Vereinbarkeit der beiden Begriffe hegte. Diese Unvereinbarkeit scheint nun aber vom lyrischen Ich als problemlos anerkannt, wie der Einschub „eh´ man es denkt“ (V2) nahelegt, überwunden. Die antithetische Grundstimmung zeigt sich auch in der letzten Strophe, in welcher „Beschränkung“ (V13) und „Gesetz“ (V14) einer möglichen Meisterschaft (V13) und der erreichbaren Freiheit (V14) gegenüberstehen. Durch „redliches Bemühen“ mit an „Kunst“ gebundenem „Geist und Fleiß“

Im Gedicht finden sich mehrere Gegensatzpaare: „fliehen“ (V1) und „anzuziehen“ (V4) des Weiteren „gefunden“ (V2) und „verschwunden“ (V3) sowie „Natur“ und „Kunst“.

Und auch „Beschränkung“ (V13) und „Freiheit“ (V14) bzw. „Gesetz“ (V14) und „Freiheit“ (V14) sind Antithesen. Zusätzlich kann eine Gegensätzlichkeit in „Großes“ (V12) und „zusammenraffen“ (V12) erkannt werden.

Das Gedicht handelt also zunächst von Gegensätzlichem, das aber mit einander in Einklang gebracht werden kann. Das lyrische Ich gibt also Handlungshinweise, wie dies geschehen kann: indem man sich redlich bemüht und „Geist und Kunst“ (V7) am die Kunst binden.

1. Beispiele zur Verschriftlichung von Überlegungen zur Gedichtform

Der zuerst antithetische Aufbau der Gedanken korrespondiert auch mit der inneren Gliederung eines Sonetts. Nach der Darstellung und Erweiterung des Themas in den Strophen 1 und 2 folgt die Reflexion in Strophe 3 („So ist´s mit aller Bildung auch beschaffen“), bevor in Strophe 4 die Synthese erflogt. Der Gegensatz wird überwunden, indem Regel- und Zügellosigkeit ihre Gleichsetzung mit Freiheit verlieren. Bemühen, Fleiß und Formwille werden als Richtschnur für „ungebundne Geister“, die sonst keine Vollendung erfahren können, angerufen. „Beschränkung“ und „Gesetz“ werden nun in der Synthese nicht mehr als Gegensatz zur Natur gesehen, sondern als Rahmen, als Zivilisationserfolge, die Natur dort bändigen, wo sie einer positiven Entwicklung des Menschen sonst entgegenstehen würde. So wird eine Vereinbarkeit erzielt, zwischen natürlicher Freiheitsbindung und notwendigen Normen bzw. Gestaltung und Umgestaltung der Natur zum Nutzen der Menschen.

Das Sonett hat, wie wir wissen, einen besonderen inneren Aufbau, bei dem jeder Strophe eine bestimmte Funktion zukommt: Darstellung – Erweiterung – Reflexion – Synthese. Das entspricht sehr gut der gedanklichen Entwicklung in Goethes Gedicht. Ein zunächst dargestellter Gegensatz wird nach angemessener Reflexion in anderem Licht gesehen und das Lyrische Ich kommt nun doch zu einer Vereinbarkeit (Synthese) von These und Antithese.

„Der gedankliche Aufbau des Gedichts entspricht dem Sonettschema. Zuerst wird ein Sachverhalt dargestellt und erweitert betrachtet (Strophe 1 und 2). Danach wird reflektiert (Strophe 3). In der vierten Strophe wird dann das Ergebnis zusammengefasst.

Das Lyrische Ich stellt zuerst den Gegensatz von Natur und Kunst dar. Dann wird gezeigt, dass durchaus Verbindungen bestehen. Daran anschließend wird nachgedacht, dass zu viel Freiheit auch hinderlich sein kann. Schließlich kommt das Lyrische Ich zu der Erkenntnis, dass gewisse Beschränkungen – Gesetze für die Menschen, Einschränkung und Umgestaltung der Natur - nötig sind, um insgesamt Größe und Freiheit zu erreichen.

Wählen Sie aus den gegebenen Textbausteinen die gelungensten aus. Begründen Sie Ihre Auswahl jeweils. Stellen Sie die von Ihnen ausgewählten Textbausteine zu einem zusammenhängenden Text zusammen. Verbinden Sie die Textteile – wo nötig – mit passenden Überleitungen.

Wenn Ihnen dieses Arbeitsblatt als Textdokument vorliegt, kopieren Sie die Textteile in ein neues Dokument und verfahren wie beschrieben.